

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943**

263 (23.9.1943)

# Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN  
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Verlag: Führer-Verlag GmbH, Karlsruhe  
Verlagsadresse: Sammlerstraße 3-5, Fernsprecher 7927 bis 7931 und 8902 bis 8903, Postfach 2035 (Buchhandlung), Postfach 2036 (Anzeigen), Postfach 2037 (Redaktion) und Postfach 2038 (Korrespondenz).  
Erscheinungstermin: Montag, den 22. September 1943, 12 Uhr.  
Preis: 10 Pf. (einschl. MwSt.)  
Abbestellfrist: 15 Tage vor dem Erscheinen.  
Anzeigenpreis: 10 Pf. pro Zeile pro Tag (einschl. MwSt.).  
Abbestellfrist: 15 Tage vor dem Erscheinen.  
Anzeigenpreis: 10 Pf. pro Zeile pro Tag (einschl. MwSt.).

### Kreisausgabe Rastatt

Die Kreisausgabe „Der Führer“ erscheint wöchentlich 7mal als Morgenszeitung und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe, „Gauausgabe“, „Kreisausgabe“, „Kreisausgabe“, „Kreisausgabe“.  
Die Hauptausgabe „Der Führer“ erscheint wöchentlich 7mal als Morgenszeitung und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe, „Gauausgabe“, „Kreisausgabe“, „Kreisausgabe“, „Kreisausgabe“.

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf. Karlsruhe, Donnerstag, den 23. September 1943, 17. Jahrgang / Folge 263

## Japan erfaßt alle Kräfte für den Endsieg

### Maßnahmen der japanischen Regierung zu weiterer Stärkung der Heimatfront - Außerordentliche Produktionserhöhung

**Tokio, 22. Sept.** Das Informationsamt der Regierung gab am Mittwoch einen Überblick über die jüngsten Maßnahmen, die im Verlaufe der letzten Monate der Heimatfront befohlen wurden. Diese Maßnahmen sind, werden hieron praktisch alle Teile der Bevölkerung betroffen. Die Maßnahmen zielen darauf ab, eine nationale Kriegskultur des Landes zu schaffen, die der heutigen Lage gerecht wird und den Endsieg sicherstellt.

So wurde zunächst befohlen, alle Kräfte des Landes für eine höchstmögliche Erhöhung der Produktion einzusetzen. Die Produktion der Heimatfront soll wesentlich verstärkt werden. Wie es ferner heißt, sollen zahlreiche Einrichtungen der Bevölkerung, die ihren Sitz nicht unbedingt in Tokio bzw. anderen Großstädten haben müssen, in andere Gebiete des Landes verlegt werden. Die Kriegswirtschaftsindustrie wird noch mehr als bisher und in verstärkter Hinsicht in ihrem Nationalcharakter herausgestellt. Eine weitere Maßnahme sieht den Ausbau des Land- und Seetransportes vor. Zur Vereinfachung des Behördensystems ist zunächst geplant, daß den lokalen Verwaltungsbehörden Aufgaben übertragen werden, die bisher von den Zentralstellen durchgeführt wurden. Der Beamtenapparat wird eine weitere Verringerung erfahren. Weiter wurde beschlossen, in verstärkter Weise Frauen für Arbeitsleistungen heranzuziehen. Bisherige Arbeitsleistungen sollen aufgegeben und demzufolge auch ältere Personen wieder in den Arbeitsprozeß einbezogen werden. Schließlich sind Maßnahmen vorgesehen, die sicherstellen sollen, daß Japan und Mandchurien vollkommen unabhängig von der Lebensmittelinfuhr werden. Auf der anderen Seite befohlen die Regierung eine Vereinfachung des Preis- und Verteilungssystems.

### Das Ziel: Der Sieg

Ministerpräsident Tojo hielt am Mittwoch seine angekündigte Rundfunkansprache, in der er u. a. erklärte, die von der Regierung beschlossenen einschneidenden Maßnahmen zur Stärkung der Heimatfront und der nationalen Kriegskultur des Landes hätten nur ein Ziel: Diesen Krieg zu gewinnen.

Die Entwicklung sei in ein Stadium getreten, das kein Nachlassen der bisherigen Anstrengungen dulde. Mit Überzeugung und Kraft zum Sieg zu gehen. Die Engländer und Nordamerikaner versuchten ohne Rücksicht auf eigene hohe Verluste durch immer neue Offensiven, das japanische Empire auf die Knie zu zwingen. Schwere Kämpfe seien dabei im Gange und noch zu erwarten. Daher sei für das japanische Volk die Zeit gekommen, sich auf allen Gebieten des Lebens auf die heutige Kriegslage einzustellen und seine Einheitsfront und Kraft zur Durchführung des Krieges und zum Sieg zu verstärken.

### Wie das für England fahrende griechische Unterseeboot „Katonis“ versenkt wurde

**Berlin, 22. Sept.** Wie der heutige Wehrmachtbericht meldete, versenkte ein deutscher Unterseebootjäger in der Ägäis das in englischen Diensten fahrende griechische Unterseeboot „Katonis“ durch Hammfisch und Artilleriebeschuß. Er brachte dabei auch Gefangene ein.

### Wie der Kriegsbetriebsbedarf untergeordnet

Premierminister Tojo ging dann in einzelnen auf die zahlreichen Maßnahmen ein, die im Verlaufe der letzten Monate der Heimatfront befohlen wurden. Die Regierung übernehme die Verantwortung für die schnelle und erfolgreiche Durchführung dieser Maßnahmen und werde dem Volke mit gutem Beispiel vorangehen. Alle notwendigen Arbeiten und Maßnahmen, die nicht direkt mit der Kriegsführung in Verbindung stünden, hätten zu unterbleiben. Auch die beschaffte Mobilisierung der Arbeitskräfte, der Einfluß der Studenten und aller Schichten der Bevölkerung müsse als äußerlich weitgehend bezogen werden. Bei der geplanten Verstärkung der Verteidigung des Heimatlandes werde die Regierung die Initiative übernehmen. Wenn alle diese Pläne schnell und prompt durchgeführt würden, so seien direkte und indirekte Auswirkungen auf die militärischen Ereignisse zu erwarten, die die Welt erneut in Erstaunen setzen dürften. Heute

leidet jedenfalls nicht mehr die Zeit, an alten, liebgeordneten Gewohnheiten, Arbeitsmethoden usw. festzuhalten. Es gelte vielmehr, sich in der gesamten Lebenshaltung auf die Bedürfnisse dieses Krieges einzurichten. Der Krieg nehme täglich an Beständigkeit zu. Der Feind verführe mit allen Mitteln, durch Gegenoffensiven Erfolge zu erzielen. Daher werde die Zukunft im Verlaufe des weiteren Kriegesgeschehens noch viele bemerkenswerte Ereignisse bringen. An diesem Wendepunkt des Krieges erwarte die Regierung daher, daß die Bevölkerung alle Bemühungen der Staatsführung, die sich zur

## Sowjetische Durchbruchversuche aufgefangen

### Schwerpunkte der Abwehrschlacht bei Poltawa, Kossowl und Smolensk - Bekämpfung plündernder Aufständigen

**aus dem Führerhauptquartier, 22. Sept.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ostfront griff der Feind geteilt weiter mit Schwerpunkt in den Räumen von Poltawa, Kossowl und Smolensk an. Seine mit hohem Aufwand geführten Durchbruchversuche wurden aufgefangen.

In den Gewässern des Nordkap löschten deutsche Jagd- und Zerstörerverbände zusammen mit der Nordflottille eines Geleits von 15 angreifenden sowjetischen Flugzeugen ab. An der süditalienischen Front fanden nur erbliche Kampfhandlungen statt. Sowjetische Aufständische zusammen mit italienischen Kommunisten und Bandengruppen aus dem kroatischen Raum versuchten im Dittell Benezians, in Istrien und Slowenien unter Ausnutzung des Badoglio-Verrats die Macht an sich zu reißen. Deutsche Truppen, unterstützt von nationalsozialistischen Einheiten und freiwilligen Landeseinwohnern haben die wichtigsten Orte und Verkehrsverbindungen besetzt und plündernden Aufständischen im Mittelmeer an der Ostküste der Adriatischen Meerenge die Flucht verweigert. In der verengten Meerenge des Bosporus versenkte ein deutsches U-Boot ein weiteres großes Schiff sowie einen Minenleger und ein anderes kleines Kriegsschiff.

### Vom U-Bootsjäger gerammt

**Berlin, 22. Sept.** Wie der heutige Wehrmachtbericht meldete, versenkte ein deutscher Unterseebootjäger in der Ägäis das in englischen Diensten fahrende griechische Unterseeboot „Katonis“ durch Hammfisch und Artilleriebeschuß. Er brachte dabei auch Gefangene ein.

In der Abenddämmerung des 14. September sichtete der unter dem Kommando des Kapitänleutnants Volkeim fahrende Unterseebootjäger in der Ägäis ein feindliches U-Boot, bei dem es sich - wie sich später herausstellte - um das im Solde Englands fahrende griechische U-Boot „Katonis“ handelte. Das über Wasser fahrende Boot verlor sich durch Schnelltauchen der einfindenden Verfolgung zu entziehen, was ihm aber infolge der gutliegenden Wasserbomben nicht mehr gelang. Im Detonationsknall mehrerer unmittelbar unter dem getauchten Boot explodierender Wasserbomben wurde es an die Oberfläche gehoben. Noch bevor sich jemand auf dem Turm des U-Boots zeigte, setzte der U-Bootsjäger mit äußerster Kraft zum Hammfisch an und traf das Boot mittig in der Höhe, daß es sofort stark Schlagseite zeigte. Auf allerhöchster Entfernung entspann sich nun ein erbitterter Nahkampf, zu dem der einzige an Bord des U-Bootes befindliche britische Offizier mit der Pistole in der Hand die griechische Besatzung zwang. Durch die von deutscher Seite eingesetzten Nahkampfwaffen, Handgranaten, Maschinengewehre, Pistolen und Karabiner erlitt die Besatzung

Durchführung entscheidender Maßnahmen veranlaßt sah, weitgehend und mit größtem Verstand unterliegt. Ein Zweifel an den Endsieg gebe es nicht, und es werde der Tag kommen, da Frieden und Ordnung in allen Gebieten Großasiens geschäftet seien.

### Allen Anforderungen gewachsen

Der japanische Sprecher Gori erklärte auf der Pressekonferenz, das amerikanische Volk solle wissen, daß auch Japan sich auf die großen Schlachten vorbereite, die kommen müßten. Japan habe nichts unterlassen, um den kommenden Anforderungen gewachsen zu sein. Es sei bereit, seine Kampfkraft an der Front nehmen ständig zu, während auch die Kriegsanstrengungen der Heimatfront immer größer würden. Kriegs- und Heimatfront bildeten eine Einheit, und Japan habe alles Vertrauen in die Unernehmbarkeit und Kraft seiner Stellung. Die japanische Regierung habe bereits erklärt, daß in der Erwartung des Abfalls der Badoglio-Regierung alle erforderlichen Maßnahmen bereits getroffen waren. Zusammenfassend könne man sagen, daß Großjapan unter der Führung Japans ein Bild unergründlicher Festigkeit biete.

### Mord im Auftrage Mostaus

#### Generalkommissar Kube einem bolschewistischen Aufschlag zum Opfer gefallen

**Berlin, 22. Sept.** In der Nacht zum 22. September ist der Generalkommissar von Weißruthenien, Generalleutnant Kube, in Minsk einem bolschewistischen Mordanschlag zum Opfer gefallen. Dieser Aufschlag ist von bolschewistischen Agenten im Auftrag Mostaus vorbereitet und durchgeführt worden.

Generalleutnant Kube hat als vorkrieglicher und nationalsozialistischer Kämpfer Jahrzehnte hindurch auf politischem Gebiet gearbeitet. Als Leiter der preußischen Landtagsfraktion der NSDAP und Gauleiter der Kurmark hat er sich durch seine unerschütterliche Haltung und seinen energiegelassen Einsatz einen Namen gemacht, der weit über seinen engeren Wirkungsbereich bekannt wurde. Die neue Aufgabe, die Kube nach der Errichtung der Zivilverwaltung als Generalkommissar für Weißruthenien im Jahre 1941 übertragen wurde, gab ihm erneut die Möglichkeit, bahnbrechend an entscheidender Stelle für das Reich wirksam zu werden. Die Entschlossenheit und Selbstverleugung, mit denen er die chaotischen Verhältnisse in dem von Bolschewismus verunreinigten Weißruthenien meisterte, haben heute bereits symbolhafte Bedeutung für das gesamte Ostfrontengeschehen. Aber gerade wegen dieser positiven Wirkung der weißruthenischen Dinge galt ihm Mostaus ganzes Herz. Bereits vor einiger Zeit hatte man einen Anschlag auf ihn im Wintertheater vorbereitet, der aber damals glücklicherweise mißlang. Nun ist es einem der feigen Schächer Stalin's gelungen, dem kämpferischen Leben Wilhelm Kubes auf hinterhältige Weise ein Ende zu setzen. Das deutsche Ostfrontkorps wird das Erbe des ermordeten Generalkommissars mit fester Hand weiterzuführen.

schon von Kossowl durch Gegenangriffe ihrer Bewegungen. Die starken Angriffe der Sowjets in Richtung Smolensk wurden ebenfalls aufgefangen, so daß noch wie vor die deutsche Frontverankerung als eine mit äußerster Disziplin durchgeführte militärische Operation bezeichnet werden kann, in deren Verlauf die deutschen Truppen das Gefecht des Feldmarschalls in ihrer Hand haben. Im einzelnen kann über die Bewegungen zur Zeit noch nichts gesagt werden, doch erweist sich bereits, daß die damit verbundenen Leistungen der deutschen Soldaten als einmalig zu bezeichnen sind, denen bei einer späteren Würdigung des Gesamtverlaufes unseres Befreiungskampfes ein besonderes Ehrenblatt gebührt.

Wilhelm Kube wurde am 13. November 1887 als Sohn eines Berufssoldaten in Glogau geboren. Er besuchte in Berlin das Gymnasium zum grauen Hofe. Nach dem Abitur im Jahre 1908 studierte er Geschichte und Staatswissenschaften in Berlin, war später Ausbilder in der Oberlausitz und trat dann zur Journalistik über. Als Redakteur und Chefredakteur arbeitete er an verschiedenen deutschen konservativen Zeitungen in Breslau und Weimar. Schon vor dem Weltkrieg schloß er sich den völkischen Gruppen in der Studentenbewegung an, gründete 1909 den Deutschvölkischen Hochschulbündel und die Deutschvölkischen Hochschulblätter. Bis 1912 war er Führer des Ostakademikerverbandes. In der Politik schon hervorgetreten, war er bis 1920 Generalsekretär der Deutschkonfessionellen Partei Schlesiens und anschließend bis 1923 Generalsekretär der Deutschnationalen Volkspartei in Berlin und als solcher Stadtverordneter für Groß-Berlin. 1924 bis 1926 stand er in den Reihen der deutschvölkischen Freischiebewegung. Seit 1927 ist er als Vertreter der NSDAP im Reichstag, verzichtete aber auf dieses Mandat, als er 1928 auch in den Preussischen Landtag gewählt wurde, in dem er seit 1929 die Leitung der Fraktion innehatte. Am 1. Januar 1928 wurde er mit der Führung des damaligen Gaues Danzweig, umfassen den Regierungsbezirk Frankfurt a. O. und die Provinz Grenzmark-Boden-Weichsel beauftragt. Nach dem Sieg der nationalen Revolution wurde Kube im Jahr 1933 Oberpräsident von Berlin und der Mark Brandenburg, preussischer Staatsrat und schließlich auch noch Oberpräsident der Grenzmark-Boden-Weichsel. Im August 1936 legte er diese Ämter nieder, blieb aber Mitglied des Reichstages, dem er seit November 1933 angehört. Im Dezember 1941 wurde Kube bei der Unterstellung der Reichskommissariate Ostland und Ukraine in Generalleutnant zum Generalleutnant ernannt. Er war 1933 zum SA-Obergruppenführer und 1936 zum SA-Gruppenführer ernannt worden.

Die sowjetische Durchbruchversuche wurden aufgefangen, so daß noch wie vor die deutsche Frontverankerung als eine mit äußerster Disziplin durchgeführte militärische Operation bezeichnet werden kann, in deren Verlauf die deutschen Truppen das Gefecht des Feldmarschalls in ihrer Hand haben. Im einzelnen kann über die Bewegungen zur Zeit noch nichts gesagt werden, doch erweist sich bereits, daß die damit verbundenen Leistungen der deutschen Soldaten als einmalig zu bezeichnen sind, denen bei einer späteren Würdigung des Gesamtverlaufes unseres Befreiungskampfes ein besonderes Ehrenblatt gebührt.

Die sowjetische Durchbruchversuche wurden aufgefangen, so daß noch wie vor die deutsche Frontverankerung als eine mit äußerster Disziplin durchgeführte militärische Operation bezeichnet werden kann, in deren Verlauf die deutschen Truppen das Gefecht des Feldmarschalls in ihrer Hand haben. Im einzelnen kann über die Bewegungen zur Zeit noch nichts gesagt werden, doch erweist sich bereits, daß die damit verbundenen Leistungen der deutschen Soldaten als einmalig zu bezeichnen sind, denen bei einer späteren Würdigung des Gesamtverlaufes unseres Befreiungskampfes ein besonderes Ehrenblatt gebührt.

## Die Kriegslage zum Herbstbeginn

### Von unserem militärischen Mitarbeiter

Als Roosevelt und Churchill in Casablanca das Programm der bedingungslosen Kapitulation verkündeten, haben sie sich zurecht über den Verlauf der Sommerkämpfe 1943 völlig falsche Vorstellungen gemacht. Aus den Leistungen der Briten und Amerikaner ist die Stelle des Siegestraufes, der durch den Verrat Badoglio's entfallen, eine tiefe Enttäuschung und schwere Ernüchterung getreten ist, die vor allem in der Haltung des deutschen Soldaten auf allen Kriegsschauplätzen begründet liegt. Man hat zwar gewußt, daß Deutschland noch reiche Kräfte reserviert hat, man hat aber geglaubt, daß die Mittel des Nervenkrieges nicht nur die Bevölkerung, sondern auch den deutschen Soldaten erschüttern würden. In dieser Hinsicht hat man sich zurecht getäuscht. Die deutsche Bevölkerung hat dem britisch-amerikanischen Luftterror trotz aller entsetzlichen Schwierigkeiten sich standgehalten und ist unerschüttert geblieben. Vor allem aber hat der deutsche Soldat den Anführer der Wehrmacht erfolgreich an allen Fronten abgelenkt, und zwar auch dann, wenn die generelle Überlegenheit an Menschen und Material vielfach erdrückend erschien.

Diese Tatsache ist vor allem für den Verlauf der Kämpfe dieses Jahres schicksalhaft, die jetzt ihren Höhepunkt überfließen zu haben scheinen. Die sowjetische Offensive, die nunmehr fast drei Monate im Gange ist, wurde schon zu ihrem Beginn empfindlich dadurch gestoppt, daß ein deutscher Vorstoß mitten in das Aufmarschgebiet der Sowjets hinein erfolgte. Dieser Offensive sind durch dieses kühne deutsche Unternehmen von vornherein die stärksten Säbne ausgebrochen worden. Es hat sich nun gezeigt, daß in den wochenlangen schweren und schmerzlichen Kämpfen die Sowjets weder Material noch Menschen gespart haben, um zu einem Erfolg zu kommen. Die Menschenerluste der Sowjets sind so groß, daß sie das Menschenerleid der sowjetischen Wehrmacht sehr hart erschöpfen müssen. Solche Opfer kann kein Volk ertragen ohne tiefgreifende Wirkungen. Für die Fortführung des Krieges sind aber ebenso auch die sowjetischen Materialverluste von einschneidender Bedeutung. Auch wenn den Sowjets ein Teil der nordamerikanischen Rüstungsproduktion zu Gebote steht, so können dadurch die Gesamtverluste an Panzern, Flugzeugen, Lastkraftwagen und Geschützen kaum aufgehoben werden. Dazu kommt, daß die Sowjets diese Notwendigkeit als Protostoffe führen müssen, ohne daß sie freilich zu ihrem Ziel, dem Vort der Ukraine gelangen. Das sowjetische Angriffsziel ist immer der Durchbruch gemein, und dieser Durchbruch ist nie und an keiner Stelle erzielt worden. Dort wo sich der sowjetische Druck als übermächtig erwies, hat unsere Führung von den Möglichkeiten der elastischen Kriegsführung Gebrauch gemacht. Uns ist ja nicht der Diktator ein Ding an sich, es kommt uns nicht darauf an, jeden Quadratmeter Boden selbst unter größten Opfern zu halten, sondern der Raum ist uns im Osten nur Mittel zum Zweck, die sowjetische Kriegsführung entscheidend zu schwächen. Es konnten daher auch Frontverrückungen vorgenommen werden, selbst dann, wenn es sich hier um Gebiete handelte, die einen wirtschaftlichen Wert wie z. B. das Donetzbecken hatten. Freilich-Fragen haben für die deutsche Führung niemals eine Rolle gespielt. Aus diesem Grunde konnten auch ohne Bedenken ein heiß umkämpfter Ort wie Drel, Druant und Komorostik geräumt werden, wenn sie neben der Vermeidung schwerer Blutverluste auch einen Kräfteausgleich an anderer Stelle ermöglichten, denn eine Frontverrückung bedeutet für uns immer ein Stärkerwerden an anderer Stelle. Wenn es also gelungen ist, die Front im Osten in den schweren Kämpfen des Sommers 1943 zu halten und den sowjetischen Durchbruch zu vereiteln, so ist das in allererster Linie auf die unerschütterliche Kampfmoral der deutschen Truppen zurückzuführen, die auch dann noch den Sowjets gegenüber das Gesicht unbedingter Überlegenheit haben, wenn sie gegenüber den abhängigen Menschen und Materialmassen vorübergehend Boden räumen müssen. Aus diesem Grunde kann die deutsche Heimat in der schmerzlichen Bewunderung aber auch mit absoluter Ruhe der kommenden Entscheidung im Osten entgegensehen. Jetzt, nachdem der Höhepunkt des Jahres allem Anschein nach vorüber ist, wird auch der Herbstbeginn in den Kämpfen wohl jene Panen bringen, die bisher in der herberklichen Schlammperiode noch immer vergeblich gewesen sind. Eine verkürzte Ostfront ist eine stärker gewordene Ostfront. Von dieser Tatsache kann unsere Führung ausgehen, wenn sie die weiteren Entscheidungen zu fällen hat.

Einer der Hauptgründe, die den Endsieg als völlig gewiß in Aussicht stellen, ist die Tatsache, daß der Faktor Zeit bei uns und nicht bei unseren Gegnern auf die Waagschale zu bringen ist. Nicht zuletzt aus diesem Grunde hat auch der Führer in seiner letzten Rede darauf hinweisen können, daß der durch den Verräter Badoglio vollzogene Niederbruch Italiens militärisch nicht hoch zu werten

# Churchillrede enttäuschte das Unterhaus

### Umfang des verräterischen Spiels Badoglio bestätigt — Verlogenem Hahngang gegen das deutsche Volk

ist. Gerade die späteren Ereignisse, die dieser Rede folgten, nämlich die Kämpfe von Salerno haben bewiesen, daß gewisse Befolgungen, die früher befohlen worden, in Wegfall gekommen sind. Der Kampfeswille der deutschen Truppen ist an der Südfront genau so ungebrochen wie er an der Ostfront ist. Unsere Truppen, die sich in Afrika und in Tunis tapfer geschlagen haben, leisteten dem Gegner auch auf Sizilien beständigen Widerstand und seit 8. September in hinständendem Widerstand schwere Verluste hat die 5. amerikanische Armee zu erleiden, als sie gegen die Höhenstellungen bei Grotto anrückte und hier die Kampfkraft der deutschen Truppen in vollem Umfang kennen lernte. Diese deutschen Truppen waren aber keine ausgerichteten Truppen, sondern sie haben nach den italienischen Kämpfen erneut eine Uebermacht standhalten müssen. Eins haben sie allerdings den Amerikanern von vornherein vorausgehakt: Es handelt sich hier um kampfgewöhnte Soldaten, die in Polen, in Frankreich und im Osten den Krieg in allen Tonarten und in jeder Weise kennengelernt haben. Soldaten, die nicht eben vom Uebungsplatz kamen, sondern die in vielen Hunderten von Kampftagen sich auch als Soldaten bewährten.

Schon jetzt hat sich gezeigt, daß der Vormarsch der Briten und Amerikaner in Italien alles andere als ein Spaziergang ist. Die Schwierigkeiten werden aber größer werden, je weiter die Briten und Amerikaner ihren Vormarsch nach Norden fortsetzen. Wenn die Anglo-Amerikaner auf Nachschub Schwierigkeiten der deutschen Truppen gefühlt haben, so hat sich gezeigt, daß auch diese Schwierigkeiten, denn selbst diejenigen deutschen Divisionen, die in den calabrischen Bergen den Briten abhaken Widerstand leisteten, haben immer ihre räumlichen Verbindungen aufrecht erhalten können. Italien ist zwar durch seine Stiefelfüße schwer gegen Landungen zu verteidigen, aber die italienische Raumgestaltung hat auch ihr Gutes durch die Befestigung der Apenninen, die sich von Nordwest nach Südost quer durch die italienische Halbinsel erstrecken. Diese natürlichen Schwierigkeiten durch das Gebirgsnetz steigern sich noch sehr erheblich, wenn die Gegner etwa versuchen sollten, Oberitalien anzugreifen. Dann werden sie erst den deutschen Widerstand in seiner vollen Auswirkung kennenlernen, und es ist zweifellos so, wie kürzlich eine zumal die Zeitung schrieb, daß sich Feldmarschall Rommel freuen wird, seinen alten britischen Gegner Montgomery wiederzutreffen. Dieser hat Montgomery nämlich immer eine vielfache Ueberlegenheit, wenn er gegen Rommel kämpfte. Diesmal dürfte aber an der Hand haben, um seinem Gegner zu zeigen, dessen deutsche Soldaten fähig sind.

Die Hoffnungen der Briten und Nordamerikaner im Hinblick auf die künftige Kriegsführung erstrecken sich nicht zuletzt auf das Adriatische Meer und die diesem Meer anliegenden Küsten. Bis jetzt hatten die Italiener durch den Besitz der Straße von Oranto den Engländern und Nordamerikanern jeden Eintritt in dieses Meer verweigert. Durch den Verrat Badoglio ist nun insofern eine Änderung eingetreten, als einseitig der Stiefelfuß in Richtung ansehnliche Hand gerichtet ist. Das aber bedeutet noch lange nicht, daß die Engländer nun darat gehen können, eine Seeherrschaft im Adriatischen Meer auszuüben. Wir haben in den letzten Tagen gesehen, daß eine Flotte von Schnellbooten genügt hat, um gewissermaßen eine kleine italienische Flotte zu entzweigen und einen großen Schaden zu veranlassen. Es sind aber vor allem die schnellen Entschlüsse der deutschen Führung gewesen, die die durch die neue Lage zweifellos entstandene Gefahr sofort gebannt haben, und zwar ist dies geschehen durch die Besetzung der wichtigsten Stützpunkte in Kroatien, Albanien und Griechenland. Die dalmatischen Küstenstriche, die im Besitz Italiens waren, sind von den Kroaten besetzt worden, und die übrigen Stützpunkte haben deutsche Truppen schnell in Besitz genommen. Das überaus zerklüftete Bergland macht zudem große Operationen äußerst schwierig. Das albanische Gebiet ist verkehrsmäßig bisher nur sehr geringe erschlossen. Die Hafen sind ungenügend ausgebaut und für Landungen großer Truppenmassen nicht gerade geeignet. Das haben die Italiener in ihrem Verhalten ja auch bereits merken müssen, als sie den Kampf gegen Griechenland führten. Die Schwierigkeiten werden für die Briten nicht geringer sein, als sie für die Italiener gewesen sind. Man hat diese Küsten des Adriatischen Meeres als von größter Bedeutung für die Entwicklung in Südosteuropa charakterisiert. Demgegenüber darf nur betont werden, daß in Griechenland, Bulgarien, Rumänien und Serbien alles geschehen ist, was geschehen konnte, um dieses Gebiet gegen feindliche Uebergriffe zu sichern.

## Die deutschen Truppen und der Vatikan

\* Berlin, 22. Sept. In den letzten Tagen hat sich die feindliche Agitation im Rahmen ihrer üblichen Greuelgebe bemüht, eine ganze Flut von Lügen über angebliche Verlegungen des Vatikanstaates durch deutsche Truppen zu verbreiten. Selbstverständlich entbehren diese Meldungen, die auch in die neutrale Presse Eingang gefunden haben, jeglicher Grundlage. Der „Mensuratore Romano“, das amtliche Organ des Vatikans, hat im übrigen ausdrücklich diese Gerüchte dementiert und dabei festgelegt, daß die deutschen Truppen in seiner Weise die Grenzen der in einem Ueberkommen festgelegten Demarkationslinie überschritten hätten.

## Neutrales Schweden

\* Stockholm, 20. Sept. In Oslo Norwegens hielt die Studentenchaft in Uppsala im Reichssaal des dortigen Schlosses eine Veranstaltung ab, in der Reden mit politischen Anspielungen gehalten wurden. Unter anderem meinte der Kanzler der Universität, der frühere Außenminister Lind, nach einem Bericht in „Dagens Nyheter“, daß in diesen trüben Zeiten auch einige freudige Anlässe zu verzeichnen seien. So sei gerade sehr im sonnigen Italien ein Exkurs von seiner Nachsichtung gefürzt worden, und die italienischen Universitäten hätten wieder größere Freiheit. Man hoffe auf weitere große freudige Anlässe für die norwegischen und schwedischen Studenten. Kommentierte abschließend: „Neutrales Schweden!“

\* Stockholm, 22. Sept. Der britische Premierminister Winston Churchill erschien nach seiner Rückkehr nach sechsstündiger Abwesenheit von England vor dem Unterhaus, um dort einen Rechenschaftsbericht über seine in der britischen Öffentlichkeit in letzter Zeit stark kritisierte Politik und Kriegsführung abzugeben. In dieser ausführlichen Verteidigungsrede beschäftigte er sich insbesondere mit den Ereignissen in Italien, die angesichts der schnellen deutschen Aktionen einen wesentlichen anderen Verlauf genommen hätten, als Churchill und Roosevelt es erwarpen.

Hat die Hälfte seiner Rede war dem Mittelmeer-Kriegsschauplatz und der Entwicklung in Italien bis zur schmachvollen Kapitulation gewidmet. Er bestätigte noch einmal den historischen Ablauf dieses Verrats und die Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 3. September in Sivas. Er teilte in diesem Zusammenhang mit, daß den Alliierten von den Badoglio-Offizieren die Frage vorgelegt worden sei, wann mit einer Landung in Italien gerechnet werden könne. Wie demütigend der Verlauf dieser Gespräche für jeden aufrechten Italiener gewesen sein muß, ging aus dem triumphierenden Satz Churchills hervor: „So drastisch die Bedingungen aus waren, der italienische Geländeleute ließe sie nicht ab, sondern antwortete, sein Volk verfolge den Zweck, zu erörtern, wie Italien sich mit den alliierten Nationen gegen Deutschland vereinen könne.“

Die Angst der Badoglio-Elite ging gleichzeitig aus der Entschärfung hervor, daß die Badoglio-Offiziere vor allen Dingen wissen wollten, wie die Bedingungen angesichts der deutschen Stärke durchgeföhrt werden sollten. Aus diesen Worten der Verräter sprach die Angst und das schreckliche Gemis. Den Umfang des verräterischen Spieles offenbart auch die Mitteilung Churchills, daß die Badoglio-Offiziere jede deutsche Truppenbewegung verraten hätten.

Ueber ein beabsichtigtes Unternehmen gegen die Stadt Rom berichtete Churchill folgende Einzelheiten:

„Wir machten das Angebot, eine amerikanische Luftlande-Division in Rom zur gleichen Zeit zu landen, in der der Waffenstillstand erklärt wurde, um die zwei deutschen Panzerdivisionen abzuwehren, die außerhalb der Stadt zusammengezogen waren, um durch diese Landung den Italienern zu helfen, auch traf wir dafür die notwendigen Vorbereitungen. Infolge der Befehle der römischen Flugschlange durch die Deutschen, die einen oder zwei Tage vor der Bekanntgabe des Waffenstillstandes stattfand — wobei uns die italienische Negierung von dieser Befehle verständigte —, war es nicht möglich, diesen Teil des Planes durchzuführen, der meines Erachtens nach ein ziemlich wohlgeplanter Plan war.“

Winston Churchill hat dann zu, daß die Kapitulationsbedingungen noch „eine Sonderklausel über die Auslieferung Mussolinis“ enthielten.

„Wir hatten Grund zu glauben, daß man Mussolini unter harter Bewachung an einem sicheren Ort aufbewahren würde. Die Auslieferung wurde zweifellos unsere Pflicht, und sie würde hatzender haben, wenn nicht Umstände eingetreten wären, die uns außerordentlich außerhalb unseres Machtbereiches setzten.“

Das Unterhaus infies diese Worte mit sichtlichem Mißfallen anzuhören. Churchill bezeichnete den deutschen Handreich als „äußerst gemagt“ und erklärte offen, daß die mit der Bewachung beauftragten Carabinieri den Auftrag hatten, Mussolini zu erschlagen, falls irgendein Rettungsversuch gemacht werden sollte. In bedauerndem Ton erklärte der vom Secret State bessere Leistungen genöthigte britische Ministerpräsident: „Doch veräumten die Carabinieri es, ihre Pflicht zu tun!“ Im übrigen unternahm er keinen Versuch, dem Unterhaus gegenüber den Charakter des Verräters Badoglio in Zusammenhang zu bringen.

Zur Frage der Auslieferung der britischen Kriegsgefangenen, die Churchill als eine der wichtigsten Bedingungen des Waffenstillstandes bezeichnete und zu der er erklärte, daß darüber mit der italienischen Negierung „geradezu mit brutaler Klarheit“ gesprochen worden sei, mußte Churchill mitteilen, daß „möglich ist, daß viele dieser Gefangenen in Norditalien und weitere in Mittel- und Süditalien den Deutschen in die Hände gefallen sind.“

In den allgemeinen Problemen des Krieges übergehend, den er auf dem Vortage hat und dessen Entwicklung dem englischen Volk schon so viel Enttäuschungen und Opfer eingebracht hat, mußte er diesmal seinen üblichen Optimismus mit harter Dämpfung vor-

tragen. In seinen Ausführungen über den U-Boot-Krieg war er gezwungen die Mitteilung einzufügen, daß während seiner Rede neue U-Boot-Angriffe stattfanden, und vorsichtig fügte er hinzu:

„Eine neue Herde von U-Booten ist aus ihren Stützpunkten anselaufen, und wir brauchen nicht zu bezweifeln, daß sie mit den denkbar besten und neuesten Apparaten ausgerüstet wurde.“

Bemerkenswert waren auch im Hinblick auf die übrigen Operationen die sehr gedämpften Meinerungen, mit denen er die wachsende Verstärkung der deutschen Abwehrkraft umschrieb. Er machte darauf aufmerksam, daß der Kampf „wegen einer immer wiederkehrenden Feind- und in immer bitterer werdenden Auseinandersetzung mit der feindlichen Verteidigung“ geföhrt werden müsse. Churchill kündigte dem englischen Volk an, daß „das blutige Kapitel für Großbritannien und die U.S.A. noch vor ihnen liegt.“

Auch zum Kampf in Ostafien, dessen Führung und Fortsetzung auf der Konferenz von Quebec „angelegentlich Aufmerksamkeit“ gefunden habe, gab Churchill für die Briten wenig ermutigende Aussichten. Wörtlich erklärte er dazu, daß bei jedem Nachlassen der britisch-amerikanischen Kriegsanstrengungen in Ostafien sie „möglichst schwerer Opfer an Gut und Leben“ verurteilt würden. Das Tempo könne sich dabei für die Alliierten als mörderisch erweisen.“

Um nicht nur solche Aussichten in die Zukunft zu werfen, sondern im Unterhaus wieder Stimmung zu machen, beendete Churchill seine Rede mit den längst gewohnten blutrünstigen

Phrasen und einen typisch Churchill'schen Satz: „Ich bin gegen das deutsche Volk.“

Die Behandlung der Deutschen“, so verkündete er ohne mitzuteilen, auf welchem Wege er dieses Ziel zu erreichen vermag, „wird noch eine ganz andere sein als die Behandlung der Italiener.“

Mit der Dreifachheit des notorischen Kriegsverbrechers behauptete er, daß das deutsche Volk fünfmal die übrigen Völker in „seiner Expansions- und Aggressionskriege“ getödtet habe, wobei der alte Lügner sich keine Mühe machte, auch nur ein Wort des Sinneles darauf zu verwenden, welche historischen Vorstellungen er mit diesen angeblichen fünf „Aggressionen“ verbindet. Ueber die geschichtlichen Tatsachen und über die kriegerische Rolle Deutschlands in Europa und seine blutigen Eroberungskriege in allen Erdteilen schweigt sich Herr Churchill dabei aus.

Nach diesem verlogenen Hahngang gegen das deutsche Volk, den es sich merken wird und den die deutsche Wehrmacht zu beantworten wissen wird, schloß Churchill seine Ausführungen mit devoten Ergebniserklärungen an die U.S.A., die im englischen Volk mit gemischten Geföhlen aufgenommen werden dürften.

Offizielle Kommentare vom Mittwoch meinen, die Voraussetzungen für wirklich große Operationen gegen Europa seien, der Churchill'sche Rede zufolge, wohl erst 1945 gegeben. Daher eine gewisse Enttäuschung über die Churchill'sche Rede, die sich selbst in dem überfüllten Unterhaus geltend machte — viele Parlamentarier entfernten sich, schwedischen Beobachtern zufolge, schon vor der Mittagspause.

# Blutokraten für einen langen Krieg

### Die Sorge um das „Kriegsgeschäft“ — Gerichte um den USA-General Marshall

H.W. Stockholm, 22. Sept. Um den U.S.A. Generalschloß Marshall sind Auseinandersetzungen entstanden, die sich nicht allein auf die U.S.A. beschränken und interessante Einblicke auf die allgemeine Lage der Alliierten werfen. Marshall wird bekanntlich in regelmäßigen Abständen immer mal wieder als kommender Oberster Befehlshaber aller alliierten Streitkräfte oder doch als englisch-amerikanischer Angriffsgenerallissimus für Europa genannt. Nun verbreitet United Press eine Meldung, wonach erneut solche Pläne im Gange seien. Es ist dabei sogar die Rede von einem „Oberbefehlshaber über die Streitkräfte der Alliierten in der ganzen Welt“. Marshall hat eine Rede gehalten, worin er auf die Kombinationen nicht einging, aber eine große Offenheit „mit ganzer Kraft gegen die Feinde in Asien und Europa“ als vor der Tür liegend bezeichnet. Endlich, sei es so weit, den Krieg in feindliches Gebiet zu tragen. Es besteht Hoffnung auf rasche Beendigung des Krieges.

Marshall's Meinerungen zu diesem Thema sind natürlich genau so unverbindlich und für die weitere Genugthuung des Krieges ebenso belanglos wie die Prophezeien und Prophezeiungen jedes anderen unter den blutokratischen Vorkämpfern. Aber sie gewinnen eine gewisse Bedeutung im Zusammenhang mit zwei Vorfällen, die Marshall zum Gegenstand haben. Das republikanische Repräsentantenhausmitglied Jesse Sumner gab indeed die aufsehenerregende Behauptung von sich, die Engländer wollten General Marshall um von seinem bisherigen Posten be-

seitigen, weil er allzusehr für amerikanische Interessen eintritt. Genau so hätten sie feinerzeit alles getan, um Admiral Leahy's Einfluß auszuschalten und auch General MacArthur entgegengerichtet. Marshall erklärte vor Pressevertretern, die ihn auf die Erklärung der republikanischen Abgeordneten hin ansprachen, er habe keinerlei Kommentare dazu abzugeben. Gleichseitig meldet der Londoner „Daily Express“, zum Teil unter Berufung auf das amerikanische „Army and Navy Journal“, Marshall strebe mit allen Kräfte nach möglichst rascher Beendigung des Krieges. Es gebe jedoch mächtige Interessen, denen dies unangenehm sei. Sie wollten ihn möglichst rasch von Washington weghaben, weil ihnen an einer Verlängerung des Krieges gelegen sei. Hieraus erklärt sich das Gerücht von einer bevorstehenden Ernennung zum Oberkommandierenden. Es solle ferner zur Verhütung der amerikanischen Öffentlichkeit dienen, die über die Ernennung des englischen Admirals Mountbatten zum Oberbefehlshaber an einer der wichtigsten Fronten gegen Japan verärgert sei.

Im Hinblick dieser Stimmen erhält ein Teil der Churchill'schen Rede am Dienstag vor dem Unterhaus ihren besonderen Sinn. Churchill rechnete ganz im Sinne der „mächtigen Interessen“, die offensichtlich noch immer nicht genug an diesem Krieg verdient haben, mit längerer Fortdauer des Kampfes und bereitete darauf vor, daß die schwersten Blutopfer für England und U.S.A. überhaupt erst kommen würden.

# Seegefecht an der holländischen Küste

### Eine Reihe wirksamer Treffer auf britischen Schnellbooten beobachtet

\* Berlin, 22. Sept. In den ersten Morgenstunden des 20. September kam es zu einer jener für die weiteuropäischen Küstengewässer typischen Gefechtsberührung zwischen deutschen Seestreitkräften, die im Vorpontententent eingesetzt waren, und mehreren britischen Schnellbootgruppen, in deren Verlauf verschiedene feindliche Boote gutliegende Treffer erlitten, worauf sie nach Mitternacht abdrachen.

Nur nach Mitternacht beobachteten eigene auf Position stehende Fahrzeuge im Seegebiet von Omnidon, begünstigt durch den zeitweiligen Nebel, den holländischen Mond, das Ausblitzen von Mündungsfeuer. Die Annahme, daß es sich um ein Gefecht mit englischen Seestreitkräften handelte, bekräftigte sich, als unsere Fahrzeuge auf dem Kampflap eintrafen und

um ihrerseits unterstützend in das Gefecht eingreifen konnten, in das bereits eine Reihe anderer deutscher Sicherungstreitkräfte miteinwirkte war. Nach heftigem Beschuß, der deutschseits durch das Abfeuern zahlreicher gutliegenden Leuchtgranaten besonders erfolgreich war, konnte eine Reihe wirksamer Treffer beobachtet werden. Kurz nach 1 Uhr erhielt ein britisches Schnellboot einen Volltreffer, dem wenige Augenblicke später eine starke Explosion folgte, so daß mit dem Totalverlust des Bootes zu rechnen ist. Der Gegner nebelte sich daraufhin sofort ein und lief ab.

Etwa zwei Stunden später entdeckten unsere Fahrzeuge an Steuerbord voraus vier andere in Feuerstellung stehende Schnellboote, die von dem schlagartig einsetzenden eigenen Feuerüberfall aller Waffeln so überrascht waren, daß sie nur mit wenigen Schüssen antworteten und mit hoher Fahrt in westlicher Richtung ablaufend, außer Sicht kamen. Auch sie lagen mehrere Minuten unter intensiven Beschuß, der wiederum besonders durch den taghellenden Schein der sofort abgeschossenen Leuchtgranaten begünstigt war, in dem die Boote sich als starke Silhouetten abzeichneten und so ausgezeichnete Ziele boten.

Die eigenen Fahrzeuge, denen mehr Schäden und Verluste beigebracht wurden, haben damit erneut ihren hohen Kampfwert bewiesen, der ein Verdienst der Besatzungen ist. Sie sind es, die die Lage erkennen, sie ausnutzen, den ersten Schuß abgeben und damit den Vorteil der Ueberbaldung auf ihrer Seite haben.

## Britische Sprengversuche gegen Spanien

H.W. Stockholm, 22. Sept. Der englische Außenminister Eden hat bekannt, daß die englische Negierung, wie bereits anlässlich des Beschlusses des Vollsichters Sir Samuel Hoare bei dem spanischen Staatschef General Franco durchgeföhrt war, fähig starke politische Sprengungen zu gunsten der Sowjetunion gegen Spanien verlohrt hat. Eden teilte mit, die spanische Negierung sei davon informiert worden, daß England das Verbleiben der spanischen „Blauen Division“ an der Südfont als ein ernstes Hindernis für die englis-spanischen Beziehungen betrachte. Es handle sich hier um eines der Probleme, die durch Sir Samuel Hoare bei General Franco angeschnitten worden seien.

# Rinz gusagt:

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley besuchte mit einer Anzahl verbiederter Rüstungsarbeiter die Division „Großdeutschland“, die sich vornehmlich aus Kriegsfreiwilligen aller deutschen Gauen zusammensetzt, in ihrem Heimlandort. Bei den Vorbereitungen mannigfaltiger Waffengattungen und Geräte entfaltete sich ein eindrucksvolles Bild soldatlicher, disziplinierter Zusammenarbeit, das überzeugend den hohen Stand der Ausbildung des militärischen Nachwuchses darbot.

Der Stabschef der S.M. Schenmann, sprach vor dem Führertrupp der S.M. Gruppen „Weißel“ in Danzig, „Lauenberg“ in Stenlagsberg und „Warthe“ in Polen. Er gab den Männern, die in den neu zum Reich gekommenen Gebieten auf verantwortungsvollen Posten stehen, klare Richtlinien für ihre Arbeit.

Ein im Süden der Ostfront eingeleitetes Flakregiment erzielte in diesen Tagen seinen 800. Flugzeugabschuß. Allein in dem Frontabschnitt, in dem es zur Zeit eingesetzt ist, konnte es 320 feindliche Flugzeuge abschießen. Neben seiner Aufgabe, den Luftraum freizukämpfen, hat das Regiment auch im Erdkampf die Truppen des Heeres wesentlich unterstützt.

Bei einem gefangenen amerikanischen Offizier entdeckte man, wie der Sender der falschlichen Nationalregierung bekannt gibt, ein zusammengeordnetes solitäres Gemälde, das er aus dem Dom von Palermo gestohlen hatte.

Wendell Billie antwortete auf eine Anfrage der „Zeitungs-Post“, daß er sich bereit erklärt habe, als Präsidentschaftskandidat die Kandidatur der Republikanischen Partei anzunehmen.

Stalin forderte in einer Vortragsrede, die der Vorkühende der sowjetischen Handelsmission in den U.S.A. verlas, das amerikanische Volk auf, die gemeinamen Anstrengungen der Alliierten zur Erringung des Sieges in kürzester Zeit zu unterstützen. Es sei wünschenswert, daß das amerikanische Volk durch Beizung von Kriegsanleihen das Wachstum der Macht der U.S.A. fördert.

Der russische orthodoxen Kirche, dem Stalinischen Schwindunternehmen, wurde die Einladung übermietet, in Erwiderung des Beschlusses des Erzbischofs von York in Moskau eine Abordnung nach London zu entsenden. Die Einladung ist von den Erzbischofen von York und von Canterbury unterzogen.

In Portugal finden im Oktober große Übungen für die Verteidigung gegen Luftangriffe statt. Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich an den Abwehrmaßnahmen zu beteiligen. Die Beteiligung ist freiwillig.

Das Diplomaten Schiff „Crisolom“ ist aus Rio de Janeiro kommend in Montevideo eingelaufen. Im Bord dieses schwedischen Dampfers befinden sich zahlreiche aus Brasilien zurückgekehrte Japaner, die eben wie die aus Chile gekommenen Diplomaten und Bürger gleicher Staatsangehörigkeit in Goa (Portug. Westindien) eingetauscht werden sollen.

Staatspräsident Wangtschingwei hat angeordnet, daß ab sofort die Einführung neuer lokaler Steuern der vorherigen Genehmigung des Exekutiv Yuan bedürfen. Nicht genehmigte Steuern zu erheben, ist streng verboten.

Die chinesische Nationalregierung hat beschloß, den bisherigen Vorkämpfer in Italien, Dr. Wang, zum stellvertretenden Außenminister zu bestellen.

Von den Azoren wird eine ungewöhnliche Zunahme des Vorkommens von Walfischen berichtet. Im Laufe des Sommers konnten die Fischer in den dortigen Gewässern bereits 131 Wale erlegen.

In Mittel-Schweden fiel der erste Schnee und zwar in so großer Menge, daß stellenweise die Autobus-Verbindung unterbrochen wurde.

## Neue Ritterkreuzträger

DRS. Führerbonnpatruier, 22. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Martin Urekin, Kommandeur eines Panzergranadier-Regiments; Hauptmann R. Kurt Schneider, Batteriechef in einem Artillerie-Regiment; Oberleutnant D. H. Karl-Being, S.M. 13., Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment; Stabsfeldwebel Friedrich Wacnel, Zugführer in einem Grenadier-Regiment.

## Selberinnen des D.M.A.

für die Frontbuchhandlungen  
\* Berlin, 22. Sept. In den vielseitigen Aufgaben des Deutschen Roten Kreuzes ist nunmehr eine neue hinzutreten. Um auch in den Frontbuchhandlungen Kräfte für andere Zwecke freizustellen, werden an Stelle von Soldaten jetzt Selberinnen des Roten Kreuzes die Leitung und den Verkauf übernehmen. Hierfür werden sie in einem besonderen Lehrgang vorbereitet und in ihr neues Wissensgebiet eingeföhrt, um dann die Beratung des leistungsfähigen Soldaten übernehmen zu können.

## Seereschiffen stellen Nachwuchs ein

\* Berlin, 22. Sept. Die Seereschiffen stellen im April 1944 Jungfernen ein, die Reizung zum Beruf des Marineunteroffiziers des Heeres haben, im nationalsozialistischen Geiste erzogen wurden sind und körperlich, sittlich, geistig und musikalisch den besonderen Aufgaben dieses Berufes entsprechen. Voraussetzung für die Einstellung ist der Nachweis der arischen Abstammung, deutsche Staatsangehörigkeit, Erfüllung der Schulpflicht, Mindestgröße 1,50 Meter, Höchstalter 24 Jahre. Einjährige Vorbildung in Klavier oder einem Blasinstrument oder Streichinstrument ist erwünscht, aber nicht Bedingung. Bewerbungen sind bis spätestens 1. Dezember 1943 einzufenden an Seereschiffschule Riechburg oder an Seereschiffschule Frankfurt (Main) in Frankfurt a. M., Niederwallstraße 24. Nähere Auskünfte erteilen ausschließlich die Seereschiffen.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe  
Verlagsdirektor: Emil Guna, Hauptvertriebsleiter: Franz Moraller, Stellv. Hauptvertriebsleiter: Dr. Georg Brizner, Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 15 gültig

# Erstickte Menschlichkeit

Von H-Kriegsberichtler Theo Wondratsch

H-PK. Es geschieht immer wieder an der Front, daß sich der bolschewistische Feind bis zum letzten Mann wehrt, bevor er eine Stellung aufgibt, daß er wintersüber, gegen die deutschen Stellungen anrennend, nach dem zwölften Mal abgeschlagen, ein dreizehntes und vierzehntes Mal sich blutend in den Boden hinein verfährt, daß ein Baumstumpf auch dann noch aus seinem Inneren für den Baum steht, wenn das Gelände, in dem sein Baum stand, bereits in deutscher Hand ist und er wohl daran tun würde, sich in Gefangenschaft zu begeben.

Häufiger sowjetische Panzer rollen im Angriff auf einen deutschen Graben zu. Von ihnen werden fünf durch Panzerabwehrgeschütze außer Gefecht gesetzt, weitere fünf fliegen durch deutsche Mienen in die Luft. Die übrigen fünf aber fahren trotzdem weiter, bis nur noch ein einziger da ist, dessen Mannschaft jedoch nicht daran denkt, angesichts der Niederlage und der Ausichtslosigkeit, zu entkommen oder sich gefangen zu geben, sondern für die Vernichtung entgegenzuroffen. Nach diesem Kampf hat ein Grenadier der deutschen Kompanie, welche die angreifenden Panzer vernichtet hat, sich von seinem Maschinengewehrstand aus die sowjetischen Panzerleichen betrachtet und sich dann, im Selbstgespräch, mit dem Zeigefinger an die Stirn getippt und den Kopf geschüttelt. Ein anderer begann hernach im Munde ein ellenlanges Gespräch darüber. Ein dritter und ein vierter sagten davon in einem Briefe nach Hause. Ein fünfter schließlich erzählte es im Urlaub jemand anderem. Dieser mußte es eine ganze Stadt mit allen Ausnahmungen, die eine Begebenheit erfährt, welche zur Fama wird. So geschieht es, daß Menschen, die die östliche Front nicht aus eigener Kampferfahrung kennen, zu der Ansicht gelangen können, daß die Bolschewisten eigentlich doch Menschen sein müßten, die verstanden, für ihre „Sache“ zu sterben.

Was es bei unserem Feind Mode sein, vom heroischen Kampf der Sowjets zu sprechen. Wer den Sowjet kennt, wird ein starkes Gefühl der Unmöglichkeit nicht loswerden, wenn er merkt, daß sich eine solche Meinung in ihm bilden sollte. Der nächste Frontsoldat, den er fragt, wird ihm nach der Aufzählung eines der vorübergehenden Beispiele vielleicht wieder ganz einfach mit dem Zeigefinger an die Stirn antworten und sagen: „Warum? — Weil sie für sind.“ Damit ist der Kreis geschlossen, für den Soldaten der Front ist damit alles gesagt, der Außenstehende, der Frontfremde, weiß wieder nichts.

Der Grenadier, der seinen Kameraden begrabt hat, muß mit dem langen Zeit zusammengelebt hat im Graben, beim Sturm, in der

Rückstellung, der stets lachte, wenn es auch oft schwer wurde, und der, ohne es zu wissen, der Dast des anderen war, betrauert erschütterter den Toten. Der Kommandore eines Geschwaders wird bei jedem Verlust eines seiner prächtigen Fliegerjoldaten eine schwere dunkle Stunde erleben. In Tränen erstickt stehen deutsche Frauen vor der Vernichtung ihres Heimats. Diese alle, der Grenadier, der Kommandore, diese Frauen, und mit ihnen Hunderttausende deutscher und europäischer Menschen, denen durch den Krieg Heißes ausgelöst, Erschütterung nicht. Ihre Gefühle sind ein edler Widerchein ihrer Seele. Es wird in ihnen offenbar das Erbe einer alten Kultur. Am anderen Tage gehen sie mit derselben Haltung zum Kampfe, an der Front und dort in der Heimat, wo sie zum Kampfeld wurde.

Ein gefangener Sowjetjoldat erzählt, daß es in der sowjetischen Kompanie keine kameradschaftliche Annäherungen geben kann, weil jeder jeden fürchtet. Man hat ein verzerrtes Wohl zum „Kameraden“ geäußertes Wort das Leben gekostet. Entschieden ist jedoch zu hören, daß oft Spittel, welche gewöhnliche Mannschaften diengrade tragen, zu anderen befalligliche Ausrufungen machen und jene, weil sie davon keine Anzeige erstateten, hernach verurteilt werden. Derselbe Sowjetjoldat bestätigt uns wiederum die oft gemachte Erfahrung, daß Befehle gar nicht oder nicht anders als zu Massen in Erdgruben befalligt werden, ohne irgendein Gebenstehen am Grabe.

Trotzdem kann man nicht sagen, daß die Sowjets, abgesehen davon, daß sie nicht feige erstickten, nicht kampfeslustig wären. Sie führten gegen Europa. Sie schreien ihr ersticktes, dumpfes „Hurrah!“, wenn sie stürmen aus dem Inneren heraus. Wie dieses Europa sich in ihrer Phantasie maßt, wissen wir nicht, aber Gefangene sagen immer wieder, daß sie Europa haben. Sie haben es in einem uns unverständlichen Untergrund ihrer Seele. Sie haben auch unsere ehemaligen Feinde, die Franzosen. Sie haben die Engländer und sagen von ihnen, daß sie in ihrer Kampfweise zu „bürgerlich“ wären, trotz der Terror-Maße gegen Europa. Nur Amerika ist ihnen Inbegriff des Fortschritts. Sie sagen „Fortschritt“, auch wenn sie unappetitlich und gerümpelt als Zivilisten oder Soldaten vor uns stehen, nie sagen sie „Kultur“. Und was sie nach Europa bringen wollen, ist die Idee grauer Mechanisierung des Lebens, von Mammutfabriken, von todenden Kollektivgesellschaften im Zeichen des Traktors und von der „Produktionsförderung“ stehender Kolonnen.

Um die Liebe zu fassen, um den Tod zu beklagen, um eine Blume zu bewundern: Muß man erleben können. Man muß auch erleben können, um Furcht zu empfinden, wenn man in Gefahr ist, und man muß hart sein, um diese Furcht zu überwinden.

Ich sah einmal einen Haufen sowjetischer Gefangener, welche nicht auf der Hauptkampflinie, der „FZ“, zurückgeführt waren. Plötzlich erschienen mehrere sowjetische Jäger über dem Wäldchen und brachten ein scharfes Feuerwerk gezielter Salven aus ihren Kanonen und Maschinengewehren auf uns nieder. Alle deutschen Grenadiere verschwanden plötzlich in Gräben und Löchern bis auf die Be-



**Bandenbekämpfung**  
In diesem Lappendorf haben sich Banditen eingestellt. Die zur Bekämpfung der Banden eingesetzten Männer gehen im Sturmschritt über Zäune hinweg zu den Gehöften, um jedes Haus einzeln zu durchsuchen.  
PK-Kriegsberichtler Wette (PBZ - Sch)

dienungen zweier zum Fliegerbeschuß aufgestellter Maschinengewehre und einer kleinen Fliegerabwehrkanone, die mit sachlicher Ruhe ihre Pflicht taten. Die sowjetischen Gefangenen

blieben stumm auf einem Ball von Baumstämmen sitzen ohne auch nur einen Versuch zu machen, Deckung zu nehmen. Es gab unter ihnen bei diesem Angriff mehrere Tote und Verwundete, welche letzteren sie erst zu Hilfe eilten, als dies ausdrücklich von deutscher Seite befohlen wurde. Und dann verbanden sie zuerst die Reihen der Gefangenen, während sie die Schwereverletzten in ihrem Blute liegen ließen. Warum? „Die müssen ja so wie so sterben“, war die Antwort. Welch ein fanatischer Kampf wird dagegen in unseren Reihen um das Leben selbst des hoffnungslos Verletzten geführt!

Ersticktes Leben! ... Die Gesamtheit der russischen Bevölkerung hat während der Herrschaft des Bolschewismus 31 Millionen Menschen verloren. Jede Familie hat einen Toten. Mehrere schreckliche Hungersnöte schlugen das Land. Bewohner einer Stadt im Osten erzählten, daß in der Zeit der Hungersnot von 1932 Tausende durch die von Stalin eingeführte Kollektivierung ihrer Nahrung beraubt, Dutzende täglich heimlich durch die Straßen sogen. Brot, Herd Brot! — Die Stadtbewölkerung war selbst sehr knapp beliefert. Alle fünfzig Meter lag auf der Straße ein Toter, kleine Kinder oder junge Frauen, grauhaarige Männer. Nur alle zwei, drei Tage einmal erschien ein städtischer Kraftwagen und brachte die Leichen auf einen Anger außerhalb der Stadt.

Ein Volk, das so viel Menschen sterben ließ, verliert einen richtigen Maßstab. Ein Menschenleben? — Wohlgeroht, es kann weniger wiegen als ein Stück Brot zur rechten Zeit. Der Tod eines Menschen durch Genickschuß ist nichts Schreckliches mehr, nur ein Ende. Das Leid selbst ist nun einmal da und muß ertragen werden, man muß nur recht gleichgültig werden, viel apathischer. In 26 Jahren, Gokopdin, kann man Tachen und Weinen dazu verlieren, es ist dann nicht mehr da, sondern nur noch lebendige Menschen und der „Rohstoff“. Sie sind ja auch viel wichtiger als Tachen und Weinen, sind die Sowjetproduktion. Wird es einmal besser werden, Brüder? — Amos vielleicht, — vielleicht auch nicht. Fast uns breit und flach werden, Brüder, laßt uns sein wie die große Steppe, die auch nicht feucht und still liegt, wenn Duran, der laute Steppenwind wintersüber heult und sie quält und schlägt! ...

**Geisteskranker spielte den Arzt**  
rd. Stocholm, 22. Sept. Eine Apenidiade fähigster Art hat sich in einem Stocholmer Krankenhaus abgespielt, in dem ein Geisteskranker 14 Tage lang als „Arzt“ fungierte. Trotzdem er keinerlei medizinische Ausbildung hat, ist er nicht einmal Student war, gelang es ihm, sich als Kandidat, der vor seiner Einberufung noch etwas medizinische Kenntnisse aufweisen mußte, als Kandidat für die 14 Tage zu arbeiten. Außer mangelnden Sateinkenntnissen war bei dem Schwinder nichts auffälliges festzustellen. Nach Aussagen der Ärzte hat er die ihm übertragenen einfachen Arbeiten relativ gut erledigt. In dem gleichen Krankenhaus ereignete sich bereits vor 14 Jahren ein ähnlicher auffeherregender Fall.

# Der Abschied von Sardinien

Von Kriegsberichtler Dr. Gustav Fochler

PK. Der eiserne Entschluß Deutschlands, seinen italienischen Bundesgenossen nicht nur alle wirtschaftlichen, sondern trotz der gewaltigen Anforderungen der 3000 Kilometer langen Front auch jede nur mögliche militärische Unterstützung abzugeben zu lassen, zeigte sich schon seinerzeit bei der Entsendung deutscher Eliteverbände nach Afrika und, als es notwendig erschien, auch bester Divisionen nach den Inselkomplexen im zentralen Mittelmeer, nach Sizilien, Sardinien und Korfu.

Genau so wie die deutschen Truppen seit Beginn der Kämpfe auf Sizilien und insbesondere seit dem 25. Juli fast allein die Last des Kampfes trugen, so war auch der deutsche Soldat auf Sardinien bereit, sich jedem feind-

lichen Landungsversuch im Verein mit den italienischen Armeekorps entgegenzustellen. Auch nach dem schmählichen Dödschlag gegen Mussolini leitens Badoglio aus Deutschland seine Truppen nicht von diesem Außenposten zurück, sondern war entschlossen, über seine vertraglichen Verpflichtungen hinaus seine militärische Kraft für den Schutz Italiens einzusetzen. Erst der Verrat der Regierung Badoglios und die daraus entstandenen Konsequenzen bewogen die deutsche Führung, ihre Kräfte nunmehr nach eigenem Gutdünken zu konzentrieren und die deutschen Einheiten aus dem jetzt für die Verteidigung der Südküste des Festlandes viel zu entfernt gelegenen, aber so schwer erreichbaren Sardinien zurückzuziehen.

Seitdem im Frühjahr die ersten deutschen Truppen auf Sardinien an Land gegangen waren, war das Verhältnis zur Bevölkerung dieses Inselgebietes eigenartig geworden. Es wurde auch durch die Ereignisse vom 25. Juli in keiner Weise getrübt. Wenn deutsche Soldaten in ein Dorf kamen, so verließ die Bevölkerung ihre Häuser und eilte, nicht selten zu dritt auf einem Esel oder Mantier reitend, hinaus, bot Eier und Tomaten an, lud zu einem köstlichen Sammel- oder Schweinebraten ein und freudig den ein wenig lauren, aber trefflichen sardinischen Brandwein und reichte ihnen herrliches Gebäck.

Als der Verrat Badoglios bekannt wurde, befanden sich deutsche und italienische Offiziere gerade bei einem Planspiel der deutschen Einheiten: Schwierige Landungseinfälle. Die Erbitterung der deutschen Soldaten war groß, die Haltung der italienischen Offiziere und Mannschaften unterschiedlich. Ein Großteil der italienischen Verbände verkehrte zunächst unentschieden und stellte sich dann auf die Seite Badoglios. Viele italienische Soldaten und Offiziere jedoch, insbesondere aber eine hervorragende ausgebildete, aus Freiwilligen bestehende Fallschirmjägereinheit ging spontan zu den deutschen Truppen über. Die Fallschirmjäger bewiesen dabei auch später ihre Einsatzbereitschaft bei der Befreiung italienischer Schiffe und Befestigungen an der Südküste Sardinias.

Der deutsche Führung auf Sardinien oblag nun die schwierige und heikle Aufgabe, die im Verhältnis zur Masse der Badoglio-Truppen geringen deutschen Kontingente zu lösen, quer

durch die Insel nach Norden und schließlich nach Korfu zu überführen. Sollte die Aufgabe ohne Verluste an Menschen und Waffen gelöst werden, so waren taktisch kluges Verhandeln und notfalls entschlossenes Eingreifen erforderlich. Es mußte eine Weiterleitung militärischer Taktik und diplomatischen Geschicks genannt werden, daß es, abgesehen von einigen Zwischenfällen, gelang, diese Aufgabe reiflos zu bewältigen und dabei unter schwierigsten Umständen alle wichtigen militärischen Anlagen unanrührbar zu machen.

Nur in wenigen Details kam es zu Kämpfen, so bei Palau und bei der Inselbefreiung Maddalena an der Nordküste, von der aus von Badoglio-Truppen versucht worden war, den deutschen Ueberlebensversuch über die Straße von Bonifacio durch Artilleriefeuer zu verhindern. Energetische Gegenmaßnahmen lösten diese Probleme.

Wie einst in der Straße von Messina so vollbrachten auch hier in der bis 20 Km. breiten Straße von Bonifacio die Befestigungen unserer Präma, Fähren und B-Boote Bewundernswertes. Tag und Nacht hindurch fuhren sie über die oft unruhige See und schafften Panzer um Panzer, Geschütz um Geschütz, Kompanie um Kompanie hinüber nach der wild romantischen felsigen Insel. Beweis war die Feindwirkung ungleich geringer als damals zwischen Messina und Reggio, aber sie mußte immer wieder ausgeschaltet werden. Küstenartillerie und Fla-Batterien schossen aus angreifenden zwei Maschinen ab und beschädigten zwei feindliche Zerstörer, die von Osten nach Westen die Meeresstraße durchfuhren und vergeblich die Fähren zu versenken versuchten.

Endlich kam der Tag, an dem die letzten deutschen Einheiten Abschied nahmen von dem ihnen so lieb gewordenen Sardinien, lieb geworden trotz Hitze und Malaria. Als wir von der Fähre an Land gingen, hinauffletterten auf die malerische, hellenstehende Sandsteinsteilküste von Bonifacio, da grüßten wir noch einmal hinüber nach Maddalena und Santa Teresa, zu den gemaltigen Felsblöcken und ausgegaden Klüften Sardinias. Wir fühlten mit Stolz, daß wieder einmal eine großartige organisierte und taktische Leistung der großdeutschen Wehrmacht durch bedingungslosen Einsatz jedes einzelnen Soldaten und durch die Ueberlegenheit der Führung vollbracht worden war.



Sie blieben Kämpfer für Europa

Zahlreiche italienische Einheiten in Südfrankreich haben sich ebenso wie in vielen anderen Teilen Italiens und dem Balkan nach ihrer Entlassung der Deutschen Wehrmacht zur Verfügung gestellt. Sie wollen unter deutscher Führung den Kampf um Europas Freiheit fortsetzen. — Unser Bild zeigt die Registrierung der Freiwilligen, die mit Abscheu dem verräterischen Badoglio-Regime den Rücken gekehrt haben und dem Duce die Treue halten wollen.  
PK-Kriegsberichtler Jesse (Sch)

# Sonate für Martina

Roman von Brünhilde Hofmann

Alle Rechte bei Carl Duncker Verlag Berlin

„Aber sie liebt dich doch! Und mich.“ „Das glaubst du? Michael Asmus? Den sollte sie betreten?“ Und ich, liebe ich dich denn nicht auch? Ich bin doch deine Tochter.“ Gregoritz drehte sich um und sah sie an.

„Das mußt du selbst wissen“, sagte er leise. „Ich jedenfalls.“ Er brach ab, hörte aber nicht auf, sie im Banne seiner dunkelbrennenden Augen zu behalten. „Ich möchte, daß du eine Künstlerin wirst.“

Wandine, in die verwirrende Wahrnehmung vertieft, daß sie diesen Vater, der so viel Fragwürdiges tat und den sie erst seit einem Tage kannte, in ihrem Herzen der Mutter vorzuziehen begann, die sie in selbstloser Aufopferung bis zu eben diesem Tage ertragen, hob die Hände an ihre Brust und schüttelte den Kopf. Eine Bewegung, die auch Martina eigen war, wie Gregoritz sich erinnerte.

„Nein, du willst nicht?“ fragte er düster. „Du bist nicht so noch gar nicht spielen hören.“ „Doch, das habe ich. Du weißt es nicht. Aber ich möchte dich noch einmal hören“, sagte er häßlich. „Du sollst mir vorspielen. Hier, jetzt gleich, im Hotel. Es ist ein Instrument da, wenn es auch nicht viel taugt. Willst du?“

Wandine nickte. Ja, das wollte sie. Aber, meinte sie dann, unglücklich zu ihm aufblickend, hast du denn so viel Geld? Ich kann doch nichts verdienen. Wenn du mich ausbilden willst.“ Gregoritz lächelte sich zum Fenster, er machte eine ärgerliche und wegwerfende Handbewegung.

„Du redest wie — wie deine Mutter. Das ist schon Geld? Gewiß, man muß es haben.“

Natürlich braucht man Geld. Aber ich kann es schon beschaffen. Verlaß dich auf mich.“

Er begann wieder aufgeregter umherzugehen. Wandine folgte ihm mit den Augen. Es imponierte ihr, daß er so wegworfend vom Geld sprach, und daß er es für sie verdienen wollte. Aber ein wenig ängstigte sie sich auch.

„Du hast vorher auch Konzerte gegeben?“ fragte sie. „Ja, Konzerte, natürlich. Viele. In Paris, in Rom, in Madrid, in Belgrad, Ueberall.“ In der ganzen Welt also! Wie wunderbar das war!

„Auch in Berlin?“ „Auch in Berlin. Selbstverständlich auch in Berlin.“ Gregoritz lief umher, während er all das beteuerte, zum Teil war es sogar wahr. Und Belgrad war in der Tat die Endstation dieses Weges gewesen, der reich an Enttäuschungen war, was eben an dem mangelnden Verständnis der Musikritiker gelegen hatte. In nichts anderem. Das glaubte er selbst, wenigstens in diesem Augenblick. Würde er dies nicht geglaubt haben, so lebte er gewiß nicht mehr.

„Dann hast du sicher auch Kritiken?“ erkundigte sich Wandine sachverständig und mit breitem Interesse. „Du hast sie doch bestimmt aufbewahrt. Ich möchte sie so gern lesen!“ Gregoritz blieb in einiger Entfernung von ihr stehen und sah sie misstrauisch an. „Warum?“ fragte er barsch. „Was willst du damit?“

„Ich weiß so wenig von dir“, bekannte Wandine mit rührend schüchternem Vorwurf. „Ich möchte doch gern einiges von dir wissen, wenigstens das, was alle Welt weiß.“

Gregoritz fuhr sich durch das Haar. „Nun ja“, sagte er besänftigt. „Wenn ich sie noch finde, sollst du sie lesen. Aber ich habe sie nicht mehr. Vielleicht habe ich sie überhaupt nicht mehr. Was soll der Kram? Ich habe ihn wohl weggeworfen unterwegs.“ Es mußte schon ein großer Schänker sein, der so wenig ettel war und so gering von der Anerkennung der Welt dachte.

Es klopfte an der Tür, und Gregoritz rief, die andächtige Stille misslungen unterbrechend: „Herein!“ Anna steckte ihren Kopf durch die Spalte. Das Fräulein werde am Telefonon gewähnt, meldete sie. Wandine suchte zusammen. „Das ist sicherlich Mama“, sagte sie unruhig.

Gregoritz, dessen blaßes Gesicht rot angelaufen war, entgegnete kurz: „Nun, sie hat dich heute aufgespiert. Also geh doch. Geh nur. Ich halte dich nicht.“ „Ich komme gleich“, sagte Wandine zu Anna.

„Derr von Schollreiter ist inzwischen an den Apparat gegangen“, sagte das Mädchen, dem Wandines Befürzung nicht entgangen war.

„Wer ist denn das?“ fragte Gregoritz scharf. „Ein Onkel von Asmus. Er wohnt auch hier im Hotel und war gestern Abend mit bei uns“, erklärte Wandine ihm auf.

„Er, der ganze wermüchtige Mattenschwanz!“ murmelte Gregoritz. „Also nimm deinen Mantel und geh.“ Anna hatte die Tür wieder geschlossen. Wandine stand reglos, mit hängenden Armen. Die Tränen liefen ihr über das Gesicht.

„Ja, so ist das“, sagte Gregoritz und nickte. „Sie halten einen wie mit Krallen, hängen wie Gewichte, lassen einen nicht frei.“ Dann ging er auf Wandine zu und strich ihr geistesabwesend über den Kopf. „Weine nicht. Um mich brauchst du nicht zu weinen.“

„Ich komme wieder herauf, jetzt gleich“, erklärte das Mädchen mit einem trognen Grinsen der Wunders des Kopfes. „Ich tue, was ich will.“

Dann lief sie hinunter. Inzwischen hatte Schollreiter schon mit Martina gesprochen. Er war es auch, den sie ursprünglich angezogen hatte, nachdem sie das Verschwinden der Tochter bemerkt hatte. Aus tiefer Bitterkeit hatte sie sich nicht einmischen wollen, da sie ahnte, wohin das Kind gegangen war. Aber die Angst ließ sie keine Ruhe. Schollreiter hatte ihr dann befalligt, daß Wandine im Hotel bei ihrem Vater sei. „Ich würde es nicht tun“, erklärte Frau“, sagte er ernst. „Ich würde das

Kind jetzt nicht abrufen. Wandine wird von selbst zu Ihnen zurückfinden, und das ist besser. Aber — selbstverständlich, wie Sie wollen.“

„Ich will sie sprechen“, hatte Martina unbeherrschert gerufen, „jetzt sofort!“ Dann also kam Wandine.

„Hier bin ich“, sagte sie kurz. Martina hörte die Auflebung aus dem Ton, und ihr Herz krampte sich zusammen. „Wie kannst du hier einfach weglaufen?“ fuhr sie die Tochter an. „Was fällt dir ein?“ „Ich habe mich mit Papa ausgeprochen“, antwortete Wandine, feuerrot im Gesicht.

„Solo“, sagte Martina. „Nun — und?“ Wandine hatte das Gefühl, daß Schollreiter sie beobachtete, denn das Telefon befand sich in der Halle. Darum sagte sie böse: „Er hat mir den Schluß sofort gegeben, das Kollier, wenn du das meinst.“ Schweigen auf der anderen Seite.

„Mama?“ Wandine sah sich um. Schollreiter stand bei der Drehtür, er sah auf die Straße hinaus. Auch der Portier war jetzt da, er ordnete die eingegangenen Briefschaften und Zeitungen.

„Es war nicht das, was ich meinte“, kam Martinas Stimme dumpf vom anderen Ende des Drahtes. „Also du kommst jetzt nach Hause.“ „Ich komme später“, erwiderte Wandine störrisch. „Du hast dich also abgefunden, wie ich dich denken soll?“ „Papa braucht mich“, sagte Wandine. „Es lang beinahe erbittert.“

„Brauchst dich?“ „Ach, du Narrin! Glaube doch nicht, daß du —“ Aber auch sie hatte das einmal geglaubt, nicht wahr? „Nun, mach was du willst, aber eines sage ich dir: du wirst die Wahl haben zwischen deinem Vater und mir.“ Martina hingte ab. Ihre Hand zitterte so, daß sie sich auf den Apparat setzen mußte. Sie hätte kaum und diplomatischer handeln können und mußte das. Aber was war da zu tun? Der Schlag, den Gregoritz ihr versetzt hatte, eben jetzt und durch die Hand dieses

Kindes, war der schlimmste von allen, die sie je empfingen. Sie sank auf den Stuhl und legte das Gesicht in die Hände.

Wandine war sehr blaß geworden. Sie horchte noch eine Weile in den stummen Apparat, dann legte auch sie den Hörer weg. Ein leises Klirren folgte, und Schollreiter drehte sich um. Er kam auf das junge Mädchen zu, das reglos da stand, und vor sich hinarrte. Er nahm ihre Hand in die seine und brückte sie leicht.

„Sie sind Ihrem Herzen gefolgt, nicht wahr?“ sagte er mit der weisen Milde des Alters. „Vielleicht braucht der Papa Sie wirklich. Und die Mama wird es verstehen.“

„Ich glaube nicht“, küßte Wandine, ihre Hand befreiend, um sich die Augen zu trocknen. „Doch“, sagte Schollreiter. „Doch, Kind. Die Mutter hat dich ja nur lieb.“

Wandine sah ihn fragen an. Er nickte ihr zu, wandte sich dann ab, dem Speiseaal zu, wo er wohl frühstücken wollte. Aber er drehte sich noch einmal um. „Wenn Sie einmal meine Hilfe oder Vermittlung brauchen wollen, kleines Mädchen, ich bin für Sie da. Ich bleibe noch einige Tage hier. Wir sehen uns noch, sprechen uns wieder.“ Er lächelte, ermutigend und winkte ihr zu. Wandine stieg langsam wieder die Treppe hinauf.

Wandine hatte erst wenige Schritte getan, als sie auf dem nächsten Treppenaufgang Gregoritz stehen sah. Er hatte einen besseren Rock angezogen als den, den er vorher trug. Er war aus dunklem Tuch und hob das blaße, scharf gezeichnete Gesicht wertwüchtig vorleuchtend. Das volle, dunkle Haar lagte sich küßig von der breiten Stirn zurück, und die dunklen Augen hatten ein besonderes, durchdringendes Licht. Wandine hielt inne, um ihn zu betrachten. Sie begriff plötzlich, daß Frauen diesen Mann anziehend finden mußten, auch wenn er nicht weiter dazu tat.





